

CDU

## Sektierer gesucht

Mitglieder der obskuren Scientology-Sekte wehren sich gegen den Ausschluß aus der CDU. Der Streit soll bis nach Karlsruhe getragen werden.

**D**er Kanzler war zufrieden. „Die CDU hat Grund zum Stolz“, verkündete Helmut Kohl zum Abschluß dreitägiger Diskussionen, in denen die Christdemokraten zäh um „die innere Einheit der CDU“ und ihren „Beitrag zur Einheit der Gesellschaft“ gerungen hatten.

Damit machte sich die Union, wie der CDU-Bundestagsabgeordnete Michael von Schmude erfreut feststellte, „zum Vorreiter im Kampf gegen die gefährliche Sekte“ – aus gutem Grund: Die CDU ist seit langem Objekt von Unterwanderungsversuchen der Scientologen, die allenthalben in Wirtschaft und Verbänden Fuß zu fassen versuchen und „mit Macht hinein in die Parteien“ drängen, wie Schmudes CDU-Kollege Elmar Müller weiß. Allein in Baden-Württembergs Union schätzt die Sektenspezialistin der CDU-Landtagsfraktion, Susanne Eisenmann, die Zahl der Scientologen auf 300 bis 400, „darunter auch Funktionsträger“.

Aus ihrer Sympathie zur CDU, aber auch zur FDP, machen die Scientologen kein Hehl. „Die grundsätzlichen Ideen, die in diesen beiden Parteien befürwor-

an ihre Mitglieder, den Beschluß „konsequent umzusetzen“ und „umgehend tätig zu werden“.

Doch das Schreiben des CDU-Nachwuchses offenbart ein Dilemma der CDU: Nur wenige CDU-Scientologen sind stadtbekannt. „Wir haben keinen Datenabgleich“, klagt der Kieler Vorstandssprecher Bernd Sanders: „Jedes betroffene CDU-Mitglied müßte von sich aus die Konsequenzen ziehen.“

So sind die Säuberer bisweilen auf Zufälle angewiesen. Im württembergischen Blaustein etwa entdeckten Christdemokraten des Alb-Donau-Kreises ihren Parteifreund Ernst Haible auf einer Sektentliste mit den Namen sogenannter Patrons. Das Verzeichnis führt Spender auf, die sich durch Zahlungen von 40 000 Dollar in die Kriegskasse der Sekte („war chest“) verdient gemacht haben.

Die Scientologen haben unterdessen begonnen, sich mit einer „gezielten Kampagne“ (der Kieler Sanders) gegen die „haltlosen Verdächtigungen und Verleumdungen“, so der Wetzlarer Funktionär Röder, zur Wehr zu setzen. Lautstark beklagen sie einen „himmelschreienden Fall von religiöser Diskriminierung“.

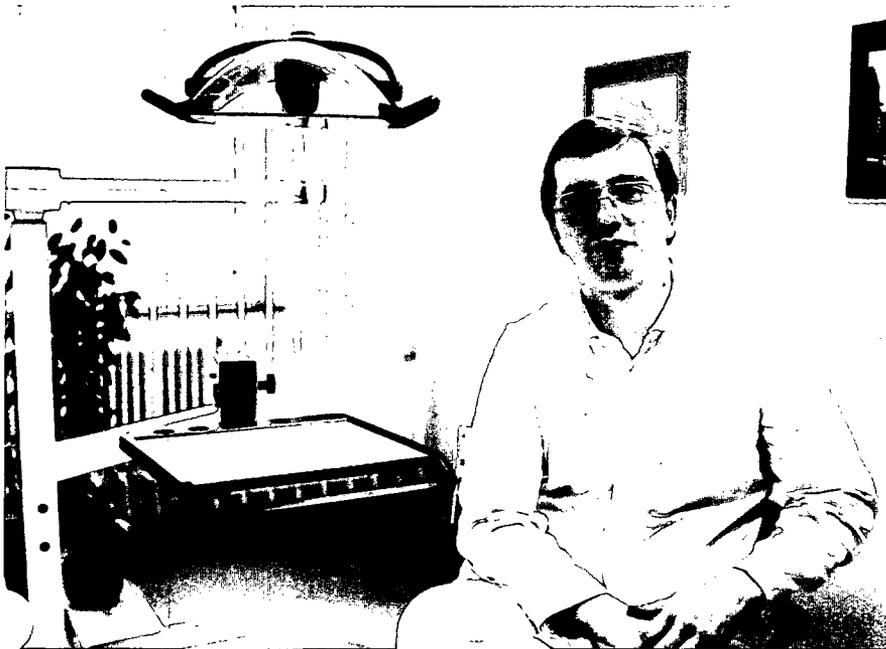
Röder etwa hat bereits das Bundesparteigericht der CDU angerufen, um den Unvereinbarkeitsbeschluß für „rechtsunwirksam“ erklären zu lassen. Der Beschluß verstoße „massiv gegen international anerkannte Grund- und Menschenrechte“, nach denen niemand wegen seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt werden dürfe.

Seine „Religionsgemeinschaft“, behauptet Röder, sei „völlig unpolitisch“ und stehe daher „in keiner Gegnerschaft“ zur CDU. Mit ähnlichen, zum Teil wortgleichen Einlassungen sind auch andere Scientologen in der Parteizentrale oder bei den CDU-Schiedsstellen vor Ort vorstellig geworden. „Wenn nötig“, drohte zum Beispiel der Unternehmer Detlef Foullois aus dem holsteinischen Achterwehr, „fechte ich die Angelegenheit bis zum Bundesverfassungsgericht durch.“

Manch ein Scientologe würde am liebsten wohl noch weiter gehen. Sie werde „Krieg führen gegen die CDU“, ließ die Sekte die Stuttgarter Partei-Referentin Eisenmann wissen, „einen Krieg, den die CDU nicht gewinnen kann“.

Zumindest im Kampf vor den Gerichten scheint die Zuversicht der Scientologen nicht ganz unbegründet. Ob der Unvereinbarkeitsbeschluß juristisch „wirklich trägt“, wird von Juristen wie dem Kieler Rechtsanwalt und ehemaligen CDU-Vorständler Trutz Graf Kerksenbrock als „sehr problematisch“ eingeschätzt.

Tatsächlich setzt Paragraph 10 des Parteiengesetzes, der fast wortgleich Ein-



Wetzlarer Scientologe Röder: „Völlig unpolitisch“

Die innerparteiliche Resonanz, die der Bundesparteitag kurz vor Weihnachten in Dresden fand, war durchaus geteilt. Helle Entrüstung provozierte einer der Dresdner Beschlüsse bei einer kleinen Gruppe von Parteimitgliedern, die sich massiv um Einfluß in der Union bemüht: Anhänger der sogenannten Scientology-Kirche.

Die Mitglieder der Sekte, die von dem Science-fiction-Autor Ron Hubbard gegründet wurde und die das Seelenheil ihrer Anhänger geschickt in Millioneneinnahmen ummünzt (SPIEGEL 14/1991), wurden mit einem in der deutschen Parteiengeschichte einmaligen Ausgrenzungsbeschluß aus der Union relegiert. „Die Mitgliedschaft in der ‚Scientology Church (Sekte)‘“, beschloß der Dresdner Parteitag, „ist mit der CDU-Mitgliedschaft unvereinbar.“

tet werden“, sagt Scientology-Sprecherin Claudia Kauer, seien „auch die grundsätzlichen Ideen der Scientologen“. Zu den Bereichen, „wo Übereinstimmung besteht“, zählt sie „den Schutz des ungeborenen Lebens“ und „den Schutz von Ehe und Familie“.

Unverzüglich machten sich nach dem Dresdner Beschluß etliche Parteigliederungen daran, die eigenen Reihen zu säubern. Der hessische CDU-Kreisverband Lahn-Dill etwa suspendierte gleich vier prominente Mitglieder, darunter den Ortsvorsitzenden von Wetzlar-Mitte, Thomas Röder, und dessen Frau Dagmar.

Im schwäbischen Hemmingen erhielt der ehemalige Ortsvorsitzende Thomas Rothfuss den blauen Brief. Die baden-württembergische Junge Union appellierte ebenso „herzlich“ wie eindringlich

gang in das CDU-Statut gefunden hat, einem Parteiausschluß enge Grenzen. „Nur dann“ könne ein Mitglied aus seiner Partei „ausgeschlossen werden“, heißt es im Gesetz, „wenn es vorsätzlich gegen die Satzung oder erheblich gegen Grundsätze der Ordnung der Partei verstößt und ihr damit schweren Schaden zufügt“. Ein „sofortiges Eingreifen“ durch eine Suspendierung von Mitgliedsrechten sieht das CDU-Statut ausdrücklich nur „in dringenden und schwerwiegenden Fällen“ vor.

Ein „platter Unvereinbarkeitsbeschluss aber trifft keinerlei Einzelfallprüfung“, gibt Kerksenbrock zu bedenken, der über die Parteigerichtbarkeit der Union promoviert hat und im Bundesparteigericht der CDU-Sozialausschüsse sitzt. Ein individuelles Fehlverhalten müsse erst „in ausreichender Weise festgestellt werden“.

Spiele

## Die Häme danach

Zwei Berliner haben die Wohnungssuche zum Thema eines Brettspiels gemacht – Titel: „Heimweh“.

Im Arbeiterviertel Berlin-Moabit kostet das Frühstück mit Ei, Kaffee und Marmelade im Eck-Bistro noch 4,80 Mark. In dieser abgerissenen Gegend ergatterten die Freunde Hauke Murken, 28, und Oliver Führding, 29, nach langem Suchen endlich eine stuckverzierte

Drei-Zimmer-Wohnung für nur 550 Mark Miete.

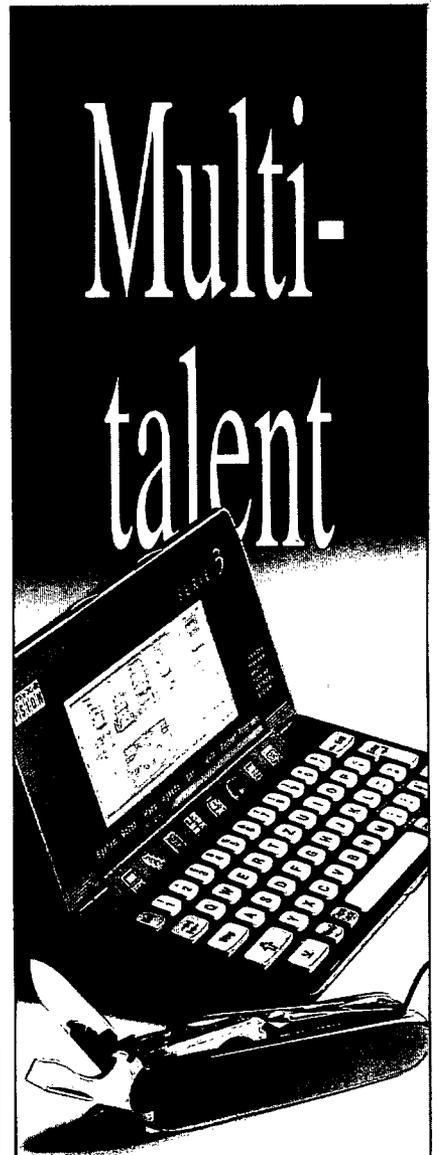
Bei der monatelangen Fehndung nach einer Bleibe haben der Industriedesign-Student Murken und der Drehbuchautor Führding „alles Wissenswerte über die Wohnungssuche in der Großstadt“ erfahren. Sie haben analysiert, woran es liegt, wenn jemand kein Quartier findet, aber auch herausgefunden, was zum Erfolg führt.

Wohnungssuchenden wollen sie diese Erkenntnisse nicht länger vorenthalten: Unter dem Titel „Heimweh“ haben Murken und Führding ein „Spiel um Makler, Mieter und Moneten“ entwickelt. Das Brettspiel (für zwei bis sechs Mitwirkende) offenbart fast alle Tricks und Gemeinheiten, die bei der Wohnungssuche hilfreich sind. Sieger ist, wem es als erstem gelingt, eine Wohnung anzumieten.

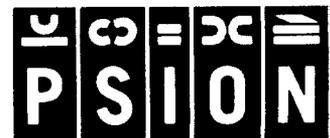
Um in „Heimweh“ einen Mietvertrag abzuschließen, ergaunern sich Wohnungssuchende bei einem Fälscher „Verdienstbescheinigungen“, „Kleiderkarte“ und „Amtliche Bestätigung“. Haustiere und Kinder müssen vor Besichtigungsterminen im Heim abgegeben werden. Zur Begleichung von Kautions und Makler-Provision können Wohnungslose handwerkliche Arbeiten übernehmen.

Der Konkurrenzdruck, der sich unter den Mitspielern entwickelt, kommt der Wirklichkeit ziemlich nahe. Bei bundesweit 2,7 Millionen fehlenden Wohnungen, davon allein über 100 000 in der 3,4-Millionen-Stadt Berlin, scheint den „Heimweh“-Autoren ihre Spiel-Version „kaum übertrieben“.

Ihr Fazit: Nur wer andere über den Tisch zieht, kann hier noch gewinnen.



Multi heißt: über 4 MB Speicherkapazität, Word-kompatible Textverarbeitung, professioneller Terminplaner, Welt-Info, Telefonnummern wählen, Anruferantworter fernabfragen, echtes Multi-tasking u.v.m. Da wird sogar ein Schweizer Messer blaß.  
Tel. 0 61 72 / 3 70 95 u. 96



Serie 3. Ein starkes Stück Computer.



Spiel-Erfinder Murken, Führding: Dunkelblauer Leihwagen, geliehene Rolex